



Nina Blazon

Zweilicht

abt 2011 • 412 Seiten • 18,99 • ab 15



Ein wunderbarer Roman für alle Leser, die das Spiel mit dem Ungewissen lieben und bereit sind, sich immer wieder auf Unsicheres, Fragwürdiges und Doppelsinniges einzulassen. Das erfordert vom Leser eine große Konzentration und sorgfältiges Lesen, denn in Nina Blazons neuem Roman verschränken sich Zeit-,

Handlungs- und Personenebenen immer wieder dicht und neu, berühren einander um gleich wieder auseinander zu driften. Daraus ergibt sich von Anfang bis Ende eine oftmals unerträgliche Spannung, weil man gern verstehen und wissen möchte, ob das, was man gelesen und für sich interpretiert hat, auch wirklich stimmt. Aber selbst wenn man, wie ich es getan habe, nach hinten blättert und das Ende vorweg liest, wird nichts deutlich oder klar – die Ungewissheit bleibt, Verwicklung und Verwirrung nehmen eher zu und sind erst sehr spät durchschaubar, selbst wenn man ungefähr ab Seite 200 einigermaßen weiß, worum es geht oder besser: wohin die Handlung zielt.

Da wird dann nämlich deutlich, dass die Dinge ganz anders liegen, als der Leser und die Hauptperson, der 17-jährige Jay, es sehen. Jay ist als Austauschschüler für ein Jahr nach New York gekommen; hier lernt er sehr schnell Madison kennen, die eigentlich Unberührbare, und sie fasziniert ihn mit ihren eigentümlichen Augen. Aber es gibt noch ein Mädchen, Ivy, das ganz offenbar nur Jay sehen und hören kann. Und ausgerechnet Ivy erzählt ihm, dass seine Welt nicht real sei, dass alles sich ganz anderes verhält, als die Geschichte es suggeriert. Damit beginnt das faszinierende Spiel mit Zeiten und Welten, mit Gegenwart und Vergangenheit und Zukunft, die bis zum Schluss nicht endende Frage, was ist Realität, was ist Magie, was ist Trugbild und vor allem: Wer gehört zu welcher Welt und wohin gehört Jay? Und warum gibt es diese beiden Welten, existieren sie nebeneinander oder nacheinander? Und wenn Letzteres, was ist dann mit der realen Welt Jays passiert, aus der er kam, mit seiner Mutter in Deutschland, seinem Vater, seinem Onkel?

Es kann nicht viel mehr zum Inhalt geschrieben werden ohne zu verraten, worauf die Handlung in kontinuierlicher Steigerung hinausläuft und in welches Genre sich dieser Roman einreihen lässt. Auch als das nicht vor dem letzten Drittel endlich klar wird, legt sich die Verwirrung des Lesers nicht, denn er erlebt alles unmittelbar durch Jays Augen, seine Gefühle, das Durcheinander, das Chaos, den Schmerz über den Verlust, die Liebe zu – ja, zu wem eigentlich?

Was das Buch neben seiner faszinierenden Handlung und damit immer wieder angeschnittenen ethisch-philosophischen Fragen so überaus gut lesbar macht, ist die Sprache Nina Blazons. Fest angesiedelt in der Realität, gelingt es ihr, mit Worten Welten zu malen, wie sie nur die Fantasie,



der Traum, das Märchen hervorbringen kann. Diese schillernden Bilder übertragen sich auch auf die Personen, machen sie wandelbar, nicht zu fassen, wechselhaft, unglaublich überzeugend. Und was ist das für ein Genuss: ein Fantasyroman, der ohne Trolle und Dämonen und geflügelte Pferde und Elfen auskommt, der nur von Menschen handelt und ihren Welten und doch so ungemein spannend angelegt ist! Da fällt mir der Satz ein, den ich aus einem Interview Nina Blazons aufgeschrieben habe, um ihn einmal zu verwenden: „Die Welt ist Beiwerk und dient eigentlich nur dazu, den Figuren eine passende Basis zu geben, ein Weltbild und einen Erfahrungshintergrund, der ihr Handeln logisch macht. Das eigentlich Spannende und Überraschende spielt sich für mich aber stets in und zwischen den Figuren ab.“ (1)

Dem ist nicht hinzuzufügen – ein preisverdächtiges Buch!

Astrid van Nahl

1 <http://www.fantasy-news.com/2008/04/19/nina-blazon-interview/>